

update

jugendpastoral | 1.2011

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Shell-Jugendstudie 2010 zeigt in erschreckender Weise, dass die Kluft zwischen jungen Menschen größer geworden ist. Allenthalben wird zwar betont, wie pragmatisch und hoffnungsvoll die Jugend heute sei. Aber das trifft eben nur für einen Teil der jungen Generation zu. Die soziale Schere wächst. Maßnahmen der staatlichen Jugend- und Familienpolitik greifen nicht in ausreichendem Maße.

Hier ist Kirche mit ihrer weit gefächerten und flächendeckenden sozialen Vernetzung mehr denn je gefordert. Aber nicht als Lückenbüßer, der dann einspringt, wenn andere Systeme nicht mehr funktionieren. Die Kirchen stellen per se einen großen Teil der sozial-staatlichen Infrastruktur sicher. Daraus ergibt sich für die Kirchen die Verpflichtung, auch in schwierigen Zeiten ihrer pastoralen und sozialen Verantwortung gerecht zu werden.

Die vorliegende Ausgabe von „update jugendpastoral“ beantwortet die Frage „Kann sich die Kirche das (noch) leisten?“ mit einem klaren JA! Wobei die Frage sich eigentlich gar nicht stellt. Aufgrund des klaren Auftrags Jesu wird die Hinwendung zum Nächsten zugleich Pflicht und Chance, begründet Dr. Patrik Höring in seinem Artikel das soziale Handeln der Kirche.

Zuvor stellt Katja Birkner Ergebnisse der Shell-Jugendstudie vor und fragt nach den Herausforderungen für eine engagierte und erfolgreiche Jugendarbeit. Über die Rolle der Kirche in den aktuellen sozialpolitischen Debatten denkt Dr. Dietmar Thönnies von der Agentur für Arbeit in Hagen nach. Oliver Vogt wirbt schließlich dafür, sich nicht in Strukturdebatten zu verlieren.

Die erste Ausgabe von „update jugendpastoral“ im neuen Jahr bringt es auf den Punkt: mit einer dem (jungen) Menschen zugewandten Pastoral erfüllt die Kirche nicht nur eine gesellschaftliche und staatliche Aufgabe. Es ist vielmehr ihr ureigener Auftrag!

Eine gute Lektüre wünscht

Mike Kolb

Pfarrer Mike Kolb
Diözesanjugendseelsorger



Zukunft – ohne mich!?

Generation 2010: pragmatisch, aber unangepasst – hoffnungsvoll, aber alleingelassen

Alle vier Jahre zeichnet die Shell-Jugendstudie nach, wie Deutschlands Jugend tickt. Da werden Ergebnisse zu möglichen Seismographen, die es auch für die Jugendpastoral zu bedenken gilt. Laut den aktuellen Ergebnissen der Shell-Studie 2010 schöpft die junge Generation wieder Hoffnung und schaut zuversichtlicher in ihre eigene Zukunft. Beim genaueren Hinsehen machen die Ergebnisse allerdings eher betroffen.

Wirklich alle?

Positive Lebensstimmungen von jungen Menschen in Deutschland hängen immer stärker von den eigenen Lebenssituationen ab. Jugendliche aus benachteiligten Familiensituationen können diesen Optimismus für ihre Zukunft nicht unterschreiben. Und dieses zweigeteilte Erfahrungs- und Zukunftsbild macht deutlich, was längst Realität in unserer Gesellschaft ist: die Teilung zwischen denen, die es schaffen und denen, die es nicht schaffen. Die Ergebnisse der Studie machen sie sichtbar: Jugendliche, die alles vom Leben erwarten und davon ausgehen auch alles erreichen zu können und Jugendliche, die eigentlich schon zu Beginn ihres Lebens- und Bildungsweges keine großen Chancen und Teilhabe erwarten. Auf der einen Seite das Bild von mehr Optimismus, auf der anderen Seite Abhängigkeit aufgrund finanzieller Knappheit, fehlender Schulabschlüsse und dem Aufwachsen in Familien bestimmter Lebensbereiche: Von allen befragten Jugendlichen zählt fast ein Viertel zur sog. Unterschicht und zur unteren Mittelschicht. →



Zukunft – ohne mich!?

Fortsetzung



Katja Birkner, Diözesanreferentin für
Offene Kinder- und Jugendarbeit,
verbandliche Jugendarbeit und
gesellschaftspolitische Fragen

Ene, meine, muh und raus bist du!

Die Auswirkungen spüren benachteiligte Kinder und Jugendliche jeden Tag. Sie fühlen sich nicht beteiligt am Aufschwung. Darauf weist auch die BDKJ-Bundesvorsitzende Ursula Fehling in ihrem Kommentar zur aktuellen Shell-Studie hin: „Nach wie vor sind viele junge Menschen von den Entwicklungen abgehängt und ihre Chance auf gesellschaftliche Teilhabe sinkt.“ (Pressemitteilung 26/2010 BDKJ Bundesvorstand, 14.9.2010). Der BDKJ appelliert an die Bundesregierung, innerhalb der jungen Generation die soziale Schere als Ist-Stand zu bewerten und diese Realität endlich mit einer wirksamen Jugendpolitik zu verändern. Der Ausbau frühkindlicher Bildungsmaßnahmen als „Sofortmaßnahme“ der Bundesregierung ist keine Hilfe für die aktuell benachteiligten Jugendlichen ohne Schulabschluss, ohne Ausbildungsplatz und in einer prekären Lebenslage. Diese Hilfe kommt zu spät und zielt immer mehr auf die Idee einer optimierten leistungsstarken Gesellschaft hin. Die Alternative liegt in einem ausreichenden Angebot von Bildungsformen und in kreativen Formen der Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen. Beides lässt den Optimismus junger Menschen zur Realität werden, allerdings brauchen dafür alle Jugendlichen positive Lebenserfolge.

Was sind Glück und Erfolg?

Die Rahmenbedingungen der Lebenswege junger Menschen müssen stimmen. 76% der befragten Jugendlichen haben für sich klar, dass für ein positives Leben Familie und Familienleben eine notwendige Stütze sind. Lebensnetze wie die Herkunftsfamilie und Freunde bieten Orientierung und Sicherheit. „Anderen Leuten geht’s gut, wenn sie zweitausend Euro auf dem Konto haben, mir geht’s gut, wenn ich geliebt werde.“ (Tom, 22 Jahre, in: Albert, M. (u.a.), 16. Shell Jugendstudie, Jugend 2010, S. 329)

Erfolg ist wichtig, sollte aber auch Spaß machen. Zufriedenheit bedeutet für sie dabei nicht nur der eigene Profit, sondern gerade auch die Möglichkeit, anderen Menschen zu helfen; sich für sie in schwierigen Situationen einzusetzen. Ihre persönlichen Leistungen sollen sich nicht an gesellschaftlich vorgegebenen Erfolgsmaßstäben orientieren, sondern individuell und persönlich definiert werden dürfen. Dazu eine klare Ansage von Sam, 18 Jahre: „Da habe ich mal ‘nen interessanten Text zu gesehen (Textauszug der Band Basis): Ich will Euer Leben nicht. Ich bin nicht geschaffen für ein Leben voller Zwang. (...) Ich will euer Leben nicht. Eine ganze Generation ist ohne Lebenslust, denn was immer man auch will, das Leben sagt: du musst. (...) Denn es ist viel zu krass, was ihr normal nennt.“ (a.a.O., S. 297)

Von wegen ‚null Bock‘: Mitdenken und mitmachen sind angesagt

Gesellschaftliche und soziale Situationen bewegen diese aktuelle Generation als „Jugend 2010“, sie erleben sie als Last, Lust und Auftrag. Die aktuelle Shell-Studie macht deutlich, was immer schon Überzeugung pädagogischer Arbeit ist: weit und breit nichts zu sehen von einer Null-Bock-Generation. Jugendliche wollen mitmachen, mitdenken





Weitere Auswertungen der Shell-Studie 2010 finden Sie auf Seite 8.

und aktiv unterwegs sein: in Sachen Bildung, Beruf, Zukunft. Wenn sie denn umfassend und durch gleichberechtigte Chancen gelassen würden. Die aktuelle Shell Studie bestätigt zudem die Kritik vieler Hauptberuflicher in der (katholischen) Kinder- und Jugendhilfe: Bildungsprogramme unter dem wachsenden Dogma der Ökonomisierung von Lebensbereichen junger Menschen, die nur auf eine nachhaltige rationale Steigerung der Produktivität von Leistung abzielen, helfen den benachteiligten Jugendlichen nicht. Eher im Gegenteil, sie fördern die in der Shell-Studie beschriebene gesellschaftliche Schere als Lebensgrundlage junger Menschen und nehmen in Kauf, dass eine große Gruppe als Zukunft unserer Gesellschaft auf der Strecke bleibt.

Es geht auch anders: engagiert und erfolgreich trotz weniger Ressourcen

Hier lohnt sich besonders für die Arbeit mit nichtprivilegierten Jugendlichen der Blick in eine weitere Studie aus Niedersachsen. (Maul, K. u.a., Aktivitätspotenziale junger Menschen in der Jugendarbeit. Eine empirische Studie über Partizipationsformen benachteiligter junger Menschen in Projekten der Jugendabreit, 2008)

Im Kontext dieser Studie wurden die Motivationen, Erfahrungen und Lernerfolge benachteiligter Jugendlicher, die sich in der Jugendarbeit freiwillig für andere in Projekten und Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit engagieren, analysiert und klare Aussagen für die Chancen dieser Bildungsarbeit festgehalten. Damit diese Zielgruppe sich längerfristig engagiert, brauchen sie in den Angeboten die Verknüpfung folgender Faktoren: informelle und non-formale Bildung mit verlässlicher Beratung und Begleitung von Fachkräften im Alltag und in Krisenzeiten. Erst aus dieser Sicherheit heraus, haben junge Menschen die Möglichkeit, ihre Mitarbeit als sinnstiftende Ressource für die Gemeinschaft anzubieten. Wird dieses Engagement positiv anerkannt, hat das positive Folgen für ihre Persönlichkeitsentwicklung. Die Studie nennt hier als nachhaltige Wirkungen u.a. Stärkung der Selbstsicherheit und nachhaltiges Planen der eigenen Zukunft trotz der existenziellen Sorgen. Sie fragen sich dabei nicht zuerst: Was habe ich davon, um zu überleben? Sie spüren den anderen Charakter dieses Mehrwerts und den persönlichen Output, die sie durch ihr freiwilliges Engagement für ihr Leben und ihre Chancen erhalten. Der Erfolg dieser Jugendarbeit liegt in ihnen selbst: eigenständig und durch die Gemeinschaft vieler anderer Freiwilliger getragen, überschreiten sie benachteiligte Lebenssituationen.



Nur solange wie wir es uns leisten können?

Das soziale Handeln der Kirche

Nichts scheint sich auf der theoretischen Ebene so leicht und selbstverständlich herzuleiten, in der konkreten Praxis hingegen so schwer zu realisieren, wie die Identität der Kirche als eine diakonische. Während in der Theologie das Selbstverständnis der Kirche als eine dienende nahezu Konsens ist, geraten Mitarbeiter/-innen in den sozialen Feldern kirchlichen Handelns, wie in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit oder in den Einrichtungen der Caritas, regelmäßig unter Rechtfertigungsdruck.

Die subtile Ausgrenzung des sozialen Handelns der Kirche

Dabei sind es noch nicht einmal immer finanzielle Probleme, die den Anlass geben, die Personal- und Sachausstattung in diesem Bereich auf den Prüfstand zu stellen. Zwar werden nach wie vor Investitionen im liturgischen und katechetischen Bereich fast durchweg für wichtig erachtet, während Einrichtungen und Projekte im diakonischen Bereich oft vom Rotstift bedroht sind. Dennoch hat im Erzbistum Köln der Erzbischof die Sorge um die Jugend und die Caritas als unverzichtbare Aufgaben bezeichnet und dies zur Vorgabe für die Erstellung pastoraler Konzepte in den Seelsorgebereichen gemacht.¹

Subtiler noch vollzieht sich die Ausgrenzung des sozialen Handelns der Kirche dort, wo es zwar aus guten Gründen an Fachkräfte oder an die Caritas als Träger delegiert wird, das diakonische Handeln aber damit aus dem Blickfeld von Gemeinden und Kirchenleitung gerät. Selbstverständlich braucht es im sozialen Handeln der Kirche die Professionalität sozialer Berufe. Wo aber sind Mitarbeiter der Caritas oder einer Offenen Jugendeinrichtung tatsächlich mit dem pastoralen Team eines Seelsorgebereiches verbunden, wo werden sie als (jugend)pastorale Fachkräfte wahrgenommen? Wo werden Mitarbeiter/-innen in sozialen Berufen auch in ihrer persönlichen spirituellen wie in der ihnen strukturell übertragenen pastoralen Kompetenz ernst genommen?

Biblische Bezüge

Kirche ist nicht die Kirche Jesu Christi, wenn sie sich nicht als eine dienende Kirche versteht.² Die biblischen Bezugstexte sind schnell gefunden: Jesu eigenes Selbstverständnis als einer, der „nicht gekommen [ist], um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen“ (Mt 20,28; Mk 10,45); Jesu Aufforderung, ihm nachzufolgen und sich als der Größte zu erweisen, indem er „wie der Kleinste und der Führende ... wie der Dienende“ werden soll (Lk 22,26); und schließlich Jesu Hinweis auf das endzeitliche Gericht, in dem jene gerettet werden, die Hungrige speisen, Obdachlose aufnehmen, Nackte bekleiden, Kranke und Häftlinge besucht werden (vgl. Mt 25,35f).

Das diakonische Handeln der Christen aber bleibt begründungspflichtig, denn es ist nicht selbstverständlich. Vielmehr ist es eine Folge der Botschaft Jesu, die sich aus zwei Zuflüssen nährt.

Einerseits ist es die jüdische Tradition, die Jesus nicht anders überliefert als sie in den Schriften und dem Bewusstsein des Judentums seiner Zeit lebendig war. Gelebte Solidarität untereinander ist der einzige Weg des Überlebens in einer oft feindlich gesinnten Umwelt. Zugleich aber sind die Maßstäbe, die innerhalb des Volkes Israel gelten, auch auf jene zu übertragen, die – wie das Volk Israel selbst – Not leiden. Daher sind Witwen, Waisen und Fremde jene, die einer besonderen Aufmerksamkeit und des konkreten Schutzes bedürfen. Zum anderen aber ist es die ureigene Botschaft Jesu von der angebrochenen Herrschaft Gottes, die diese soziale Pflicht radikalisiert. Denn die von ihm angesagte neue Zeit bringt neue Maßstäbe des Lebens hervor. Nicht mehr Geld und Besitz, sozialer Status oder andere als menschlich sich erweisende Maßstäbe gelten, sondern allein die Bereitschaft, sich das Handeln Gottes an den Menschen gefallen zu lassen. Kurzum: Wer sich auf Gott einlässt, sein Liebeshandeln erfährt, kann nicht anders als in gleicher Weise zu handeln – weil er gar nicht mehr anders handeln muss. Denn wer seine eigene Endlichkeit und seine eigene Gottverwiesenheit erkennt, wird Besitz

¹ Vgl. Radermacher, H.-J.: Unsere Mission: Den Menschen begegnen. Pfarrgemeinderäte und Seelsorgeteams arbeiten an Konzepten für eine menschenfreundliche Pastoral, in: Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln 19/2010, 6.

² Vgl. Impulsreferat des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, zur Eröffnung der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 20. September 2010 mit dem Titel „Zukunft der Kirche – Kirche für die Zukunft. Plädoyer für eine pilgernde, hörende und dienende Kirche“ unter Bezugnahme auf einen Artikel von Bischof Joachim Wanke: Gott bezeugen und den Menschen dienen. Eine therapeutische Überlegung zur gegenwärtigen Lage der katholischen Kirche, in: Rheinischer Merkur Nr. 24, 17. Juni 2010.



und Status nicht als Wege zum Heil verstehen. Daher kann Jesus so unverblümt die Armen selig nennen, weil ihnen das Himmelreich schon gehört (vgl. Mt 5,3). Daher kann er uns die Vögel des Himmels und die Lilien auf dem Feld als Vorbild vorführen, die weder säen noch ernten und dennoch von ihrem himmlischen Vater ernährt werden (vgl. Mt 6,26-29).

Die Hinwendung zum Nächsten ist daher Pflicht und Chance zugleich. Den ersten Christen, die weder Verfolgung noch Tod scheuten, wurde dies zum Erkennungszeichen. Hier schließt sich das Handeln der Kirche in heutiger Zeit unmittelbar an. In dieser Weise versteht die Kirche ihren Beitrag am gesellschaftlichen Leben, den sie im Rahmen der Subsidiarität als freier Träger wahrnimmt.

Bleibende Aufgaben – kritische Fragen

Relativ lang noch konnte sich die Kinder- und Jugendhilfe in kirchlicher Trägerschaft einer friedlichen Koexistenz im Rahmen der staatlich gewollten und geförderten Kinder- und Jugendhilfe sicher sein. Doch spätestens mit den Sparmaßnahmen in vielen Landeshaushalten stellt sich die Frage nach der Zukunft. Professionelles Handeln in der sozialen Arbeit ist unverzichtbar. Nicht alles lässt sich hier auf freiwillige – und daher kostenlose – Dienste übertragen. Auch Ehrenamt braucht professionelle Anleitung und Unterstützung, will es nicht Dilettantismus werden. Die derzeitige Kürzungsdebatte in der Landespolitik wird für die Kirche zur Glaubwürdigkeitsprobe. Denn sie ist vor die Frage gestellt, welchen Beitrag sie – auf eigene Kosten wohlgerne (!) – für den Aufbau einer menschlichen Gesellschaft zu leisten willens und im Stande ist. Woran bemisst sie ihren Ressourceneinsatz?

- Bemisst sie die Zahl der von ihr mitfinanzierten Kindergärten an der Notwendigkeit einer solchen Einrichtung vor Ort oder allein an der Zahl der katholischen Kinder?
- Orientiert sie ihre Angebote innerhalb einer Offenen Ganztagschule an den Chancen, die sich hier bieten, oder daran, was für die gemeindliche Jugendarbeit herauskommt?
- Bemisst sie die Zuweisung an Fördermitteln für eine Offene Jugendeinrichtung daran, ob diese Not wenden und Leid lindern kann oder ob die Einrichtung von katholischen, christlichen oder muslimischen Jugendlichen besucht wird?

Spätestens hier wird deutlich, dass es bei der Frage nach der Zukunft kirchlicher Kinder- und Jugendhilfe um mehr geht als nur ein Randphänomen. Es geht um die Identität von Kirche. Es geht um die in der Wahrnehmung ihrer sozialen Aufgaben als ihren Selbstvollzug. In der konkreten Praxis wird sich erweisen, ob es sich bei den zahlreichen Sozialworten der Kirche um Sonntagsreden oder ernstzunehmende Selbstaussagen handelt.



Dr. Patrik Höring, Diözesanreferent in der Abteilung Jugendseelsorge



Nachgefragt



Dr. theol. Dietmar Thönnies,
Vorsitzender der Geschäfts-
führung der Agentur für
Arbeit Hagen und
Projektleiter „Qualitäts-
management der BA“

Spaltet die Debatte um Hartz IV- Leistungen unsere Gesellschaft?

Die Frage nach angemessenen Leistungen für den Lebensunterhalt darf nicht zur Frage verkommen, was sich eine Gesellschaft leisten kann, ohne sich weh zu tun. Das Phänomen von Kinder- oder Altersarmut ist bereits erlebbar; Menschen, die keine Arbeit haben oder deren Einkommen für ein Leben in Würde nicht ausreicht, werden zu einer entscheidenden Herausforderung für die Politik – und damit (leider) auch zu einem Wahlthema. Leistungen müssen gleichermaßen in Potenziale wie in Lebenssicherung investiert werden, und zwar nachvollziehbar und nach möglichst objektiven Kriterien: „Bildung statt Soziales“ oder „Umwelt statt Arbeitsförderungen“ müssen mit „und“ verbunden werden. Die gemeinsamen Themen von Staat und Kirche sollten sich nach Bedürfnissen, Wechselwirkungen und Zukunftsperspektiven beurteilen lassen.

Wie lässt sich vermeiden, Kirche und Staat gegeneinander auszuspielen? Ist Kirche ein Reparaturbetrieb für das, was der Staat nicht mehr leisten kann?

Subsidiaritätsprinzip bedeutet auch, dass der Staat Leistungen übernimmt, die von anderen Organisationen nicht (mehr) geleistet werden können. Dabei frage ich mich, ob Kirche nicht im „Beiboot“ der Politik sitzt? Sind wir als Kirche nicht viel zu abhängig von einer Politik und Gesellschaft, deren Korrektiv wir eigentlich sein sollten? Sicher schrumpfen auch die Kassen der Kirchen – für uns aber kein Grund, nach staatlicher Hilfe zu rufen. Ich vertraue fest auf das soziale Netz unseres Staates, das fast immer ein würdiges Leben ermöglicht – ohne den Anreiz auszusetzen, dass Menschen durch eigene Arbeit und eigenes auskömmliches Einkommen ihr Leben selbst gestalten.

Spielt Kirche eine Rolle in den aktuellen sozialpolitischen Debatten?

Der Auftrag der Kirche bezieht sich auf alle gesellschaftlichen Gruppen – und das nicht nur in der Pastoral, sondern ebenso in der Theologie. Kirche wird dann unglaublich, wenn sie Theologie und Pastoral voneinander trennt, wenn Dogmatik und Hierarchie nicht mehr im Gespräch mit den Lebenswirklichkeiten der Menschen sind. Eine Seelsorge, die Verletzungen und Schäden aufarbeiten muss, die ihr Systeme – manchmal auch das eigene – zufügen, hat wenig Potenzial, um sozial, gerecht und helfend tätig zu sein. Eine große Gefahr sehe ich im Bereich der Glaubwürdigkeit. Ich erlebe eine bürgerliche Kirche, an die von vielen Menschen Fragen gestellt werden:

- Wie groß ist der Anteil einer radikalen christlichen Botschaft in unserem kirchlichen Leben – in unserem Glauben, in unseren Gemeinden?
- Wie werden wir als Kirche wahrgenommen?
- Kommen Jugendliche zu uns, weil die Botschaft Jesu Christi sie fasziniert, weil Kirche sie überzeugend lebt, weil Gläubige zeigen, dass ein Leben mit Glauben und Kirche ein erfülltes Leben ist?
- Geht Kirche vorbildlich mit Schuld um?
- Welche Inhalte lebt eine Kirche, die wie ein Unternehmen oder eine große Behörde funktioniert?

Die Vorbildfunktion von Hierarchieträgern und Institutionen ist relevant dafür, dass Menschen an den Wendepunkten ihres Lebens auch die Kirche mit ihrer Botschaft als einen starken Partner erfahren, dass Jugendliche persönliche Orientierung bekommen, Hilfebedürftige handfeste Hilfe erfahren und Kirche als relevant wahrgenommen wird.





Handeln statt nur Reden – Strukturdebatten versus Engagement für benachteiligte junge Menschen

Die Katholische Kirche ist mit ihren Kirchengemeinden, flächendeckend in jeder Kommune vertreten und hätte vielfältige Möglichkeiten, sich für junge Menschen einzusetzen. Was aber ist vielerorts die Realität?

Strukturdebatten allein helfen nicht

Unsere Gemeinden sind seit Jahren in unserem Erzbistum in Strukturdiskussionen gefangen. Wegbrechende personelle Ressourcen, Zusammenführung von Kirchengemeinden in neue, größere Seelsorgebereiche und die Frage, welche Aufgaben sich die Kirche auf diesem Hintergrund noch leisten kann, bestimmen oftmals die Diskussion. Die Frage nach den „eigentlichen Kernaufgaben“ der Kirche wird immer häufiger gestellt. Aber gerade in der heutigen Zeit, in der die staatlichen Leistungen für benachteiligte junge Menschen, sowohl von Kommunen, als auch von Land und Bund immer weiter reduziert werden, in der jungen Menschen und junge Familien zunehmen unterhalb der Armutsgrenze leben, darf sich für uns diese Frage nicht stellen. Patrik Höring verweist zu Recht darauf, dass sich viele Verantwortliche und Gläubige in unseren Gemeinden darauf zurück ziehen, dass wir für das soziale Handeln der Kirche ja die professionellen Einrichtungen haben. Das ist zwar richtig und diese Einrichtungen sind nach wie vor unverzichtbar! Aber sie kämpfen mit immer weiter wegbrechenden Ressourcen und damit teilweise um ihr Überleben. Erschwerend kommt hinzu, dass sie in der Regel kaum in das Bewusstsein und vor allem im Handeln der Menschen in unseren Gemeinden eingebunden sind.

Eine dienende Kirche ist gefragt

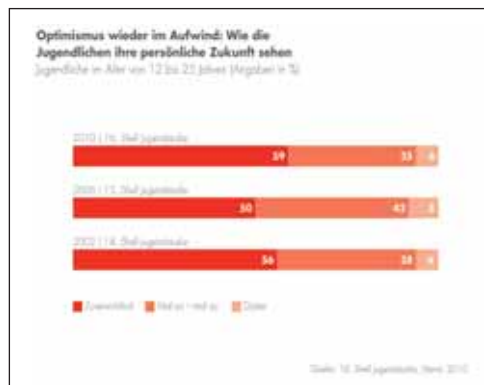
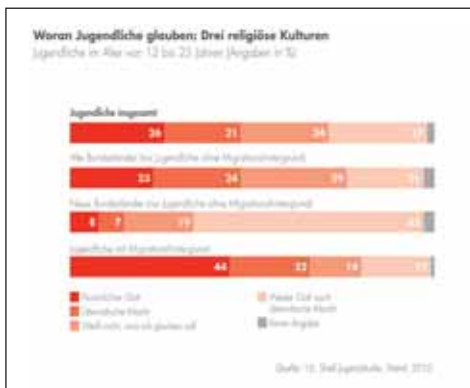
Benachteiligte junge Menschen brauchen aber nicht nur Angebote in Einrichtungen der Jugendhilfe. Sie brauchen eine Beheimatung, sie brauchen niederschwellige Angebote und sie brauchen Menschen – Menschen, die sie ernstnehmen und ihnen zuhören. Vor diesem Hintergrund ist das Handeln in unseren Gemeinden und Seelsorgebereichen so zu organisieren und zu entwickeln, dass sie lebenswerte Orte für alle Menschen werden. Gemeint sind hier Orte der Begegnung und des Miteinanders, um damit den faktisch bestehenden, getrennten Lebensrealitäten der Menschen am Rande und denen eher in der Mitte Lebenden entgegenzuwirken. Papst Benedikt XVI. hat in der Enzyklika „Deus Caritas Est“ geschrieben: „Kirche als Familie Gottes muss heute wie gestern ein Ort der gegenseitigen Hilfe sein und zugleich ein Ort der Dienstbereitschaft für alle der Hilfe Bedürftigen, auch wenn diese nicht zur Kirche gehören“. In diesem Sinne müssen wir uns, gemeinsam mit den benachteiligten jungen Menschen, auf den Weg zu einem Leben in Befreiung, Gerechtigkeit und sozialem Frieden begeben.

Oliver Vogt,
Referatsleiter in der
Abt. Jugendseelsorge
im Erzbistum Köln





Die Untersuchung wurde gemeinsam von den Bielefelder Sozialwissenschaftlern Professor Dr. Mathias Albert, Professor Dr. Klaus Hurrelmann und Dr. Gudrun Quenzel sowie einem Expertenteam des Münchner Forschungsinstitutes TNS Infratest Sozialforschung um Ulrich Schneekloth verfasst. Im Auftrag der Deutschen Shell wurden Anfang des Jahres 2010 mehr als 2500 Jugendliche im Alter von 12 bis 25 Jahren zu ihrer Lebenssituation, ihren Glaubens- und Wertvorstellungen sowie ihrer Einstellung zur Politik befragt.



→ Fazit Die 16. Shell Jugendstudie zeigt Jugendliche mit einer starken Leistungsorientierung und einem ausgeprägten Sinn für soziale Beziehungen.

Auf dem Weg
zum XXVI.
Weltjugendtag
2011

Newsletter

November... Januar...
März... Mai... Juli...
Impulse, Gebete,
Infos und alle Termine

**Vorbereitungs-
Treffen in Köln**

CRUX
Jugendpastorales Zentrum
Samstag, 19. März und 9. April
2011 jeweils von 15-21 Uhr

- Gemeinschaft
zum Annehmen und Tipps zum
Abkühlen bei 40 Grad
- Geschmacksproben
Sangria, Paella,
Küche in Spanien.
- Sprachproben
La Sagrada Familia,
Los cuatro Vientos,
vamos! -

¡VAMOS!

Diözesane Wallfahrt zum XXVI. Weltjugendtag

10. bis 22. August 2011

Köln nach Madrid

via Barcelona



Wallfahrtsleitung:
Diözesanjugendseelsorger
Pfarrer Mike Kolb



Diözesane Feier in
Köln
zur Vorbereitung auf den
XXVI. Weltjugendtag
16. April 2011
Samstag vor Palmsonntag

Treffen in Köln, Bonn,
Düsseldorf
Juni / Juli

Was nehme ich mit?
Letzte Vorbereitung und
Reiseorganisatorisches



Der neue Veranstaltungs- kalender 2011 ist da!

Jetzt anfordern:

Erzbistum Köln
Generalvikariat
Abt. Jugendseelsorge
Marzellenstraße 32
50668 Köln
Telefon 0221 1642-1222
www.kja.de

2011

Glaube
Begegnung
Erlebnis
Freude
Erfahrung
Lernen
Spaß
Perspektiven

VERANSTALTUNGEN & THEMEN & KONTAKTE

der Jugendseelsorge
des Erzbistums Köln

update online
mit noch mehr Infos
und Service zum
Thema unter

www.update-jugendpastoral.de





Impressum

Herausgeber:

Erzbistum Köln

Abteilung Jugendseelsorge

Marzellenstraße 32 | 50668 Köln

Telefon 0221 1642-1941

Telefax 0221 1642-1400

www.kja.de

v.i.S.d.P.

Diözesanjugendseelsorger Pfr. Mike Kolb

Schriftleitung:

Dieter Boristowski | Telefon 0221 1642-1941

Autoren dieser Ausgabe:

Katja Birkner, Oliver Vogt,

Dr. Patrik Höring, Dr. Dietmar Thönnies

Grafik & Layout:

Leufen Media Design, Wuppertal

Druck:

Eugen Huth GmbH & Co. KG, Wuppertal

Erscheinungsweise:

2-3x jährlich

Auflage: 3.500